

Einleitung: Sozialwissenschaftliche Perspektiven

*Claudia Gather, Ingrid Biermann, Lena Schürmann,
Susan Ulbricht, Heinz Zipprian*

Aus dem Blickwinkel der Soziologie sind Selbständigkeit und Unternehmensgründungen außerordentlich vielgestaltige Phänomene, deren Erforschung nicht nur die Arbeitssoziologie, sondern eine Fülle von Teildisziplinen des Faches auf den Plan ruft – wirtschafts-, organisations- und familiensoziologische Fragestellungen sind ebenso tangiert wie Fragen des Lebenslaufs, der Geschlechterverhältnisse und der Sozialpolitik. Anders als die in der deutschen Gründungsforschung vorherrschende, stark betriebswirtschaftlich ausgerichtete Forschungsrichtung (siehe beispielsweise Mugler/Fink 2009), die in erster Linie der Frage nachgeht, wie man mit Wachstumschancen versehene Gründungen und innovativ handelnde Entrepreneure erkennen und, gegebenenfalls, gezielt fördern kann, vermag die Soziologie der Selbständigen bislang weder mit einem geschlossenen Theoriekonzept noch mit einem allseits anerkannten Forschungsansatz aufzuwarten. Stattdessen suchen die Sozialwissenschaften, nicht zuletzt deshalb, weil die Fokussierung auf die Innovations- und Wachstumsorientierten unter den Selbständigen unweigerlich darauf hinausliefere, den größten Teil des tatsächlichen empirischen Gründungsgeschehens zu vernachlässigen,¹ einen breiteren, über die rein (betriebs-)wirtschaftlichen Aspekte hinausgehenden Zugang und fragen, wie die Landschaft der Selbständigkeit und insbesondere die Dynamik des Gründungsgeschehens in ihrer Heterogenität wissenschaftlich erfasst werden können.

Das neuerdings gewachsene Interesse der Soziologie an diesem Gegenstand wurde wohl auch durch den sichtbaren Bedeutungswandel selbständiger Erwerbsarbeit geweckt (z.B. Bührmann/Pongratz 2010).² Seit den 1980er Jahren zeichnet sich eine Zunahme selbständiger Erwerbsarbeit auf dem deutschen Arbeitsmarkt ab. Im Jahr 2012 betrieben knapp 4,2 Mio. Personen ein eigenes Unternehmen oder einen eigenen Betrieb.³ Das entspricht einer Selbständigenquote von

1 Laut KfW-Gründungsmonitor 2011 (Hagen et al. 2011: 89) hielten weniger als 15% der Gründer/innen in Deutschland ihre eigene Gründung für innovativ.

2 So konstituierte sich unter der Federführung von Hans Pongratz und Andrea Bührmann im November 2013 erstmalig ein Arbeitskreis innerhalb der Sektion „Arbeits- und Industriesoziologie“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie zum Thema „Die Arbeit der Selbständigen“.

3 Mikrozensusdaten des Statistischen Bundesamtes, zit. nach: ifm-Bonn: „Selbständige/Freie Berufe“, www.ifm-bonn.org/statistiken/selbststaendigefreie-berufe (14.1.2014). Auch die nachstehenden numerischen Angaben dieses Absatzes entstammen dieser Quelle.

rund 11%. Gut 2,8 Mio. der Selbständigen waren Männer (Selbständigenquote 14%) und knapp 1,4 Mio. Frauen (Selbständigenquote 7,5%). Blickt man gut 20 Jahre zurück, so waren damals nur knapp 1,9 Mio. Männer und 726.000 Frauen selbständig. Die Selbständigkeit hat also für beide Geschlechter als Erwerbsoption an Attraktivität gewonnen. Auch in arbeitsmarktpolitischer Hinsicht lässt sich ein erheblicher Bedeutungswandel konstatieren, da seit den späten 1990er Jahren die systematische Förderung der Selbständigkeit als ein Ausweg aus der Beschäftigungskrise und eine Antwort auf den strukturellen Wandel der Erwerbsarbeit angesehen wurde. Doch wichtiger als die rein quantitative Zunahme der Selbständigkeit sind zweifellos die damit verbundenen strukturellen Veränderungen, denn mit dem Anstieg wuchs zugleich der Anteil an Soloselbständigen, während parallel dazu die Quote der in Vollzeit betriebenen Unternehmungen deutlich sank. 2012 arbeiteten 67% der selbständigen Frauen und 57% der selbständigen Männer ohne Beschäftigte, die Mehrheit von ihnen in Teilzeit- und Nebenerwerbsbetrieben.

Flexibilisierung, Tertiarisierung, Prekarisierung sind die Schlagworte, mit denen diese Trends charakterisiert werden können. Dabei handelt es sich um allgemeine strukturelle Veränderungen von Arbeitsmarkt und Erwerbsarbeit, die sich freilich auch unmittelbar auf den selbständigen Erwerb auswirken. Die in der Soziologie des abhängigen Erwerbs bereits gut untersuchte und als „Erosion der Normalarbeit“ diskutierte Destandardisierung von Erwerbsverläufen, die mit diesen Entwicklungen einhergeht (z.B. WSI-Mitteilungen 2011), zeitigt vor allem im Gründungsgeschehen sichtbare Spuren. Erwerbsformen „jenseits des Normalunternehmers“ (Betzelt/Fachinger 2004), geprägt von tendenziell niedrigen Einkommen, disruptiven Verläufen und großen Lücken und Risiken im Bereich sozialer Sicherung, sind inzwischen häufig der Regelfall. Gleichwohl wäre es verkürzt, das Gründungsgeschehen ausschließlich als das Resultat veränderter Arbeitsmarktbedingungen zu begreifen und das Gros der Gründer/innen lediglich als prekäre Randfiguren des Arbeitsmarktes (Bögenhold/Fachinger 2012), atypisch Beschäftigte und Opfer der Deregulierung der Erwerbsarbeit zu beschreiben. Denn dann würde man vernachlässigen, dass individuelle Ansprüche an eine selbstbestimmte Gestaltung der Erwerbsbiographie das Gründungsgeschehen eben auch unter den hier beschriebenen restriktiven Bedingungen prägen. Schließlich verweist der Eintritt in die Selbständigkeit stets auf ein hohes Maß an eigenaktiven Gestaltungsleistungen der Erwerbsindividuen, und zwar unabhängig davon, ob es sich um Gründungen aus der Arbeitslosigkeit handelt oder mit dem Weg in die Selbständigkeit langfristige, individuelle Lebensziele realisiert werden sollen.

Eine soziologische Gründungsforschung, die der Komplexität und Dynamik des Gegenstands gerecht werden will, muss vor allem dann multiperspektivisch verfahren, wenn sie die Untersuchung der Selbständigkeit von Frauen oder, all-

gemeiner gesprochen, die Bedeutung des Wandels der Geschlechterverhältnisse für die Selbständigkeit in den Mittelpunkt stellt. Gerade im Bereich der Selbständigen zeigt sich das Wechselspiel von maßgeblich über die Geschlechterkategorie bestimmten Erwerbsverläufen, Karrierewegen, Chancen und Hindernissen besonders deutlich, ebenso wie umgekehrt die Wirkungen der Erwerbssphäre auf Geschlechter- und Paararrangements sichtbar werden.⁴ Dieser doppelte Strukturwandel von Arbeitswelt und Geschlechterverhältnis, der unter anderem auch zu einer verstärkten Angleichung männlicher Erwerbsverläufe an bis dato für weiblich gehaltene Muster führt (Stichwort: Anstieg prekärer männlicher Selbständiger, vorwiegend im Dienstleistungssektor, deren Erwerbsverläufe von Diskontinuität und Sicherungslücken geprägt sind), gerät nachgerade deshalb in den Blick, weil die mit der Erwerbsform der Selbständigkeit assoziierbaren Lebensmodelle vergleichsweise unbestimmt sind. Die „Normalbiographie“, samt der damit verbundenen legitimen Muster von Geschlecht, ist ein exklusiv auf die Sphäre des abhängigen Erwerbs zielendes Konstrukt. Schon die „Gründung“, der Übergang in die Selbständigkeit, ist, aus der Perspektive der Soziologie des Lebenslaufs betrachtet, zumeist eine unsichere und unbestimmte Statuspassage, zumal das klassische Unternehmermodell einer einträglichen, lebenszeitlichen, auf Wachstum angelegten und womöglich vererbaren Selbständigkeit in den wenigsten Fällen adäquat ist. Insofern sie nicht bruchlos durch das normative Leitbild von Entrepreneurship ersetzt werden können, büßen die soziokulturellen und institutionellen „Leitplanken“ des normalen Lebens- und Erwerbsverlaufs beim Übergang in die Selbständigkeit erheblich an Relevanz ein.

Der hier in seinen Umrissen grob skizzierte, äußerst vielschichtige Zusammenhang von Selbständigkeit, Arbeitsmarktwandel und Geschlechterverhältnis lässt sich, wie die Beiträge des vorliegenden Bandes zeigen, in eine Fülle verschiedenster Forschungsfragen aufschlüsseln, die, bei aller sonstigen Verschiedenheit in Gegenstand, Methode und Begrifflichkeit, miteinander teilen, dass sie, im Vergleich mit der betriebswirtschaftlichen Gründungsforschung, eine erweiterte Sichtweise vertreten, mithin auf die Rekonstruktion der Kontextbedingungen von Gründung und Selbständigkeit abstellen.

4 Als ein Beispiel unter vielen sei hier die Frage der Mutterschaft genannt. Zwar gibt es seit 2010 eine europäische Gleichstellungsrichtlinie für Selbständige, aber anders als in der abhängigen Erwerbsarbeit sind selbständige Mütter bislang weder durch ein Mutterschaftsgeld abgesichert, noch bestehen, abgesehen von der Krankenversicherungspflicht, Regelungen zur Einbindung in die Systeme der Alterssicherung oder zur Absicherung bei Auftragslosigkeit. Man kann vermuten, dass die Altersdifferenzierung weiblicher Gründerinnen – die zahlenmäßig größte Gruppe von Frauen, die sich selbständig machen, gehören zur Altersgruppe zwischen 45 und 50 Jahren – unter anderem mit diesen Problemlagen zusammenhängt.

Von daher fügen sich auch die hier präsentierten Texte, die in fachlicher Hinsicht allesamt im Grenzgebiet zwischen Wirtschaftswissenschaften und Soziologie angesiedelt sind, in ihrer Summe zwar nicht zwanglos zu dem einen, konsistenten Entwurf einer Soziologie der Selbständigkeit, ihre große theoretische und empirische Vielfalt ist aber dennoch mehr als bloße Beliebigkeit. Mit dieser Diversifikation von Forschungs- und Theorieansätzen verbindet sich nämlich auch die Hoffnung auf die dringend erforderliche Verbesserung der empirischen Datenlage für den Gegenstandsbereich sowie die systematische Aufarbeitung bislang vernachlässigter Fragestellungen.

Vergleicht man den Stand von Forschung und Theoriebildung im Bereich der Selbständigkeit mit dem Forschungsstand im Sektor der abhängigen Beschäftigung, so geraten die eklatanten Defizite der Entrepreneurshipforschung in den Blick. Aus der Sicht der Sozialwissenschaften ist dieser Ansatz, der den Fokus der Betrachtung auf den eigentlichen Gründungsvorgang legt – wobei dies zumeist ergänzt wird um die Frage nach den relevanten Persönlichkeitsmerkmalen der (erfolgreichen) Gründerperson –, vor allem deshalb unzureichend, weil er die meisten Kontextbedingungen von Unternehmensgründungen (politisch-rechtliche Rahmenbedingungen, Marktlagen, soziokulturelle Determinanten, Berufsbiographien, Haushaltssituation, Partnerschaft etc.) ausblendet.⁵ Die normativen Konnotationen dieser Art von Gründungsforschung, die sich nicht zuletzt in der engen Verflechtung von Forschung auf der einen und „praktischer“ Gründungsförderung auf der anderen Seite widerspiegeln, haben sich jedenfalls als wenig hilfreich für die Entwicklung einer den empirischen Verhältnissen angemessenen Theorie erwiesen.⁶ Demgegenüber entspringt die Vielfalt der in diesem Band versammelten Beiträge dem Wunsch, die für die Sphäre des abhängigen Erwerbs etablierten „Qualitätsstandards“ der arbeitssoziologischen Forschung auch in die Beschäftigung mit der Selbständigkeit hineintragen zu können.

Der Band geht im wesentlichen zurück auf eine Tagung, die im Juni 2013 im Rahmen des Forschungsprojekts „Der Erfolg selbständiger Frauen – Lebensver-

5 Darauf hat bereits Patricia Thornton (1999) hingewiesen, die in der vorherrschenden unreflektierten Beschränkung auf die Angebotsperspektive (Geschäftsidee und Gründerperson) das wesentliche Hindernis für eine umfassende und systematische Theoriebildung sieht.

6 Der Mangel an begrifflicher Systematik, der aus dem Festhalten am Entrepreneurshipkonzept von Selbständigkeit resultiert, zeigt sich besonders deutlich, wenn man die mehr als hundert Professuren, die aus Fördermitteln des EXIST-Programms (finanziert vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie) seit den späten 1990er Jahren an deutschen Hochschulen eingerichtet wurden, um Gründungsforschung zu betreiben und die Gründungschancen von Hochschulabsolventen zu verbessern, ins Verhältnis setzt zum damit erzielten Fortschritt der Theorieentwicklung. Vgl. hierzu Kulicke et al. (2012: 58ff.).

läufe zwischen Familie und Ökonomie“ (gefördert von Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem Europäischen Sozialfond von 2011–2014 am Harriet Taylor Mill-Institut der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin) stattfand. Im Mittelpunkt der Tagungsdiskussion standen neuere Befunde zur Heterogenisierung und Flexibilisierung von Selbständigkeit in einer Lebenslauf- und Geschlechterperspektive. Die inhaltliche Gliederung des Bandes, der in vier Kapitel unterteilt ist, schuldet sich dem Wunsch, die empirische Vielfalt und Komplexität des Gegenstandes jenseits der in der Gründungsforschung verbreiteten Stereotypen (vgl. Bührmann/Hansen 2006) zu erschließen und vor allem den Kontext von Gründung und Selbständigkeit stärker zu beleuchten. Dem ersten Teil, der Texte zu den historischen und begrifflich-theoretischen Grundlagen des Themenfeldes umfasst, folgt ein Kapitel, das die Einkommenssituation von selbständigen Frauen (und Männern) sowie Fragen der spezifischen Arbeitsmarktrisiken und der sozialen Sicherung behandelt. Der dritte Teil ist dem Zusammenhang von Geschlechterverhältnissen und den Berufs- und Lebensverläufen Selbständiger gewidmet. Den Schwerpunkt des vierten Kapitels bilden Studien zu branchenspezifischen Bedingungen von Gründung und Selbständigkeit.

Teil 1: (Weibliche) Selbständigkeit in Theorie und Geschichte

Worin liegen Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen selbständigen Tätigkeiten um 1900 und heutzutage, rund ein Jahrhundert später? Haben wir es bei der neuen Vielfalt der Selbständigen mit einer „Wiederkehr der Vergangenheit“ zu tun, fragt *Dorothea Schmidt*. Was verbindet Frauen und Männer von damals, die sich als Wäscherinnen oder wandernde Maurer verdingten, mit den Solo-Selbständigen der Gegenwart? Die Autorin zeigt historische Kontinuitäten auf, verweist aber auch auf deutliche Veränderungen. Damals wie heute wiesen Selbständige von den Arbeitssituationen wie von den Einkommensverhältnissen her eine enorme Spannweite und Heterogenität auf, wenngleich die Sektoren und Branchen, in denen sie tätig waren, sich inzwischen meist erheblich gewandelt haben. Auch das Verhältnis zu größeren Unternehmen gestaltete sich damals in vielen Fällen anders, da diese eher die vertikale Integration vorgelagerter Produktionsstufen zum Ziel hatte, während heutzutage vielfach Outsourcing angesagt ist, also nicht zum Kern zählende Betriebseinheiten in die Selbständigkeit entlassen werden. Technische Neuerungen, so zeigt sie, führten nicht, wie damals angenommen, zur dauerhaften Verdrängung von Kleinbetrieben. Allerdings haben sich die Werte und Motive, die mit Unternehmertum und Selbständigkeit einhergehen, seither deutlich gewandelt.

Gewinnt die wissenschaftliche Analyse der Gegenwart im Bereich des selbständigen Erwerbs mit der Einführung der historischen Perspektive eine neue Tiefendimension, so erwachsen dem theoretischen Diskurs zur Erklärung ge-

schlechtsspezifischer Unterschiede bei Gründungen und in der Selbständigkeit, der in Deutschland, anders als etwa in den skandinavischen Ländern oder in Nordamerika, nicht sonderlich entwickelt ist, neue Impulse durch die Rezeption der internationalen Diskussion zu „women entrepreneurship“. *Candida Brush, Anne de Bruin* und *Friederike Welter*, drei Vertreterinnen des vor 15 Jahren in den Vereinigten Staaten gegründeten DIANA-Project, dessen Ziel die weitere theoretische Fundierung der Forschung zur weiblichen Selbständigkeit ist, präsentieren in ihrem Beitrag „Auf dem Weg zu genderspezifischen Modellen in der Gründungsforschung“ einen Abriss dieser Diskussion. Der Beitrag stellt ein Theoriekonzept vor, das geschlechtsspezifische Unterschiede im Gründungsverhalten über die vielfältige Einbettung unternehmerischen Handelns in Verbindung mit individuell differierenden Wahrnehmungen erklärt. Wirtschaftliches Handeln, so die Autorinnen, kann nicht losgelöst von sozialen Strukturen, kulturellen Hintergründen und Beziehungen verstanden werden.

Trotz weitreichender Gleichstellung der Geschlechter und großer politischer Anstrengungen zur Schaffung von Chancengleichheit, ist auch in Schweden das Unternehmerbild männlich und der Anteil der selbständigen Frauen bleibt mit knapp 25% weit hinter dem der selbständigen Männern zurück. *Leona Achtenhagen* gibt in ihrem Beitrag einen Überblick über die „Selbständigkeit von Frauen in Skandinavien“. In Schweden wurden erhebliche Forschungsanstrengungen unternommen, um dieses Thema zu untersuchen. Interessant für die deutsche Diskussion ist, dass der Fokus dieser Untersuchungen, über die in dem Beitrag berichtet wird, ein anderer ist als in Deutschland. Es geht nicht darum, die Unterschiede zu den Männern herauszuarbeiten (und dabei die männlichen Gründer als Maßstab zu setzen), insbesondere da es mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede gibt. Stattdessen müssten Charakteristika im Hinblick auf die Selbständigkeit von Frauen in den Blick gelangen. Ziel der Forschung könne es nicht sein, so die Autorin, Frauen in die Entrepreneurshiptheorie einzupassen, vielmehr gehe es darum, die Theorien unter einer Genderperspektive weiter zu entwickeln.

Teil 2: Einkommen, soziale Sicherung und Finanzierung

Der Beitrag von *André Pahnke, Eva May-Strobl* und *Stefan Schneck*: „Erwerbsarmut von Selbständigen: Spielt das Geschlecht eine Rolle?“ analysiert die Einkommenssituation der Selbständigen unter besonderer Berücksichtigung der Selbständigen in der Grundsicherung auf der Datengrundlage des „Panel Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung“ (PASS) des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB). Es wird die Frage gestellt, ob Frauen stärker von Einkommensarmut betroffen sind als Männer. Im Fokus der Untersuchung stehen zum einen soziodemografische und erwerbsbiographische Merkmale der Selbständigen in der Grundsicherung. Unterscheidungsmerkmale zu den Selbständigen mit exis-

tenzsichernden Einkommen werden herausgearbeitet. Zum anderen werden Ursachen der Hilfsbedürftigkeit untersucht, z.B. ob wirtschaftliche Probleme, wie Anlaufverluste in der Gründungsphase oder familiäre Umstände für nicht existenzsichernde Einkommen verantwortlich sind. Das Ergebnis insgesamt ist: Es gibt keine geschlechtsspezifische höhere Betroffenheit von selbständigen Frauen in der Grundsicherung.

Daniel Lechmann untersucht „die geschlechtsspezifische Verdienstlücke in selbständiger Erwerbstätigkeit“ anhand eines aktuellen Datensatzes aus der BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2012. Lechmann unterscheidet nach unbereinigter (44%) und bereinigter (24%) Einkommenslücke und diskutiert verschiedene Erklärungsansätze (Arbeitszeit, Humankapital, Branchen, Gründungsmotive, Diskriminierung), wobei die Faktoren Arbeitszeit und Humankapital die höchste Erklärungskraft aufweisen. Der Einkommensunterschied in der Selbständigkeit ist doppelt so hoch wie in der abhängigen Erwerbsarbeit (dort beträgt er 11%). Diese Lücke ist nicht erklärbar und möglicherweise auf Diskriminierung zurück zu führen.

In ihrem Beitrag „Einkommensrisiko Mutterschaft? Selbständige und abhängig beschäftigte Frauen im Vergleich“ vergleicht *Patricia Bliemeister* die Einkommenseinbußen nach der Geburt eines (ersten) Kindes von selbständigen und abhängig beschäftigten Müttern. Die Datengrundlage dafür bildet das Tax Payer Panel 2001–2006. Hierbei handelt es sich um eine im Längsschnitt verknüpfte Einkommensteuerstatistik mit einem sehr hohen Stichprobenumfang von 18,5 Mio. Steuerpflichtigen (veranlagte Steuerfälle). Bliemeister zeigt, dass das mittlere Einkommen im Jahr vor der Geburt unabhängig vom Erwerbstypus stets geringer ist als das mittlere Einkommen der kinderlosen Frauen. Dies kann man auf das geringere Lebensalter und die geringere Berufserfahrung in der Gruppe der zukünftigen Mütter zurückführen. Insgesamt stellt sich die Einkommenssituation selbständiger Frauen als sehr heterogen dar. Weit weniger als die Hälfte der untersuchten Frauen weist ein existenzsicherndes Einkommen auf. Dennoch, so der Befund der Autorin, gelingt es dem Durchschnitt der selbständigen Frauen, die Einkommenslücke, die im Jahr der Geburt eines Kindes entsteht, spätestens zwei Jahre später wieder zu schließen.

Die soziale Sicherung ist Thema des Beitrags von *Uwe Fachinger*, wobei er sich vor allem mit der Gruppe der „Selbständigen als Grenzgänger des Arbeitsmarktes“ befasst. Dieses Grenzgängertum zeichnet sich durch folgende – oft kumulierende Merkmale – aus: instabile Erwerbstätigkeit, Wechsel zwischen abhängiger und selbständiger Tätigkeit, Mehrfachbeschäftigung, geringes Einkommen, hohe Einkommensmobilität, hohes Risiko der Arbeits- bzw. Auftragslosigkeit, Risiko von Zahlungsausfällen. Fachinger zeigt anschaulich für die Bereiche der Alterssicherung, der Kranken- und Pflegeversicherung sowie der Versicherung gegen Auftragslosigkeit/Arbeitslosigkeit, dass die aus der abhängigen Dau-

erbeschäftigung hervorgegangenen Konstruktionsprinzipien sozialer Sicherung nicht unproblematisch sind, wenn man von den „Grenzgängern der Arbeitsmarktes“ ausgeht. Hier drohe die Gefahr einer „Verstetigung der Prekarisierung“. Wer ist vor allem von einer unzureichenden Absicherung betroffen? Auf der Basis von Mikrozensusdaten zeigt der Autor, dass es sich dabei in erster Linie um Soloselbstständige („als prinzipiell auf sich allein gestellt“) und hier vor allem um soloselbstständige Frauen handelt.

Claudia Gather, Tanja Schmidt, Susan Ulbricht und Margarita Tchouvakhina untersuchen das „Finanzierungsverhalten von Gründerinnen und Gründern“. Die Autorinnen gehen dabei einer wenig untersuchten Frage nach, nämlich wie Gründungen erwerbsbiographisch und damit auch einkommensbiographisch eingebettet sind und inwieweit hier geschlechtsspezifische Einflussfaktoren wirken. Der Aufsatz bearbeitet die Fragestellung anhand der Auswertung von qualitativen und quantitativen Daten. Besonders stark wurde in der bisherigen Literatur das Argument einer größeren Risikoaversion von Frauen in Bezug auf die Höhe ihres Startkapitals gemacht. Demgegenüber vertritt der vorliegende Beitrag die These, dass es sich hierbei nicht um eine allgemeine geschlechtsspezifische Differenz der Risikobereitschaft handelt, sondern durchaus um ein Muster ökonomischer Rationalität: Frauen verfügen, abhängig von der vorherigen Erwerbsbiographie, zum Gründungszeitpunkt durchschnittlich über geringere Ressourcen.

Teil 3: Lebenslauf und Geschlechterverhältnisse

Der Beitrag von *Ingrid Biermann* befasst sich mit dem Thema „Beruf und Familie in der Selbständigkeit“. Er geht von der Veränderung weiblicher Erwerbsverläufe aus – weg von der Hausfrauenehe und hin zum Anspruch der Eigenständigkeit und der Gleichberechtigung weiblicher Erwerbskarrieren. Die Autorin geht von einem breit angelegten Begriff der „Vereinbarkeit“ aus. Darunter versteht sie nicht nur die Doppelgleisigkeit von Berufstätigkeit und Elternschaft, sondern auch den (zeitweiligen) Verzicht auf Familienpläne. Während die Forschung beim Thema der Vereinbarkeit in der Selbständigkeit häufig von der familienangepassten Kleinselbständigkeit von Frauen ausgeht, entwickelt der Beitrag die These einer Pluralität von Vereinbarkeitsmustern im nicht abhängigen Erwerb. Dafür bezieht er sich auf Daten, die neue Trends in der Frauenselbständigkeit abbilden sowie auf Aussagen selbständiger Frauen und Männer in qualitativen Interviews. Dies mündet in Überlegungen zu Fragen, wie (private) Lebensbedingungen und Merkmale der Selbständigkeit gleichermaßen Einfluss nehmen auf die konkreten Vereinbarkeitsmuster.

René Leicht, Beate Cesinger, Stefanie König und Marc Langhauser untersuchen, in welchen Erwerbskonstellationen sich sogenannte „Doppelkarrieren“ am besten umsetzen lassen. Die empirische Basis ihres Beitrags zu „Karriere zu

zweit, Haushalt allein?“ beruht auf Daten des Mikrozensus, den Zeitbudgeterhebungen des Statistischen Bundesamtes sowie auf qualitativen ExpertInneninterviews und einer quantitativ ausgerichteten eigenen Erhebung. Zentrales Ergebnis des Projekts ist, dass die in einer Beziehung lebenden Partner weit häufiger eine jeweils eigene Karriere realisieren können, wenn beide selbständig statt abhängig erwerbstätig sind oder wenn zumindest eine der zusammenlebenden Personen auf „eigene Rechnung“ arbeitet. Häufig sind es die rigiden arbeitsorganisatorischen Anforderungen in einer abhängigen Beschäftigung, die den Weg zu gemeinsamen Karrieren versperren. Berufliche Autonomie und Flexibilität sind entscheidende Instrumente zur Realisierung von Doppelkarrieren. Die Ausübung einer selbständigen Erwerbsarbeit birgt, neben vielen Chancen zur Realisierung einer Doppelkarriere, gleichzeitig aber auch gewisse Risiken. Konfliktreich wird es nämlich dort, wo Arbeit zwar durch Selbstbestimmung gelenkt, aber möglicherweise durch ein schlechtes Gewissen begleitet wird. Durch Selbständigkeit gewonnene Flexibilitätsspielräume werden geschlechterspezifisch unterschiedlich genutzt. Während Männer flexible Arbeitszeiten dazu nutzen, noch mehr zu arbeiten, um dem Unternehmen oder gegebenenfalls auch der Rolle des Familienernährers gerecht zu werden, geraten Frauen möglicherweise in eine Flexibilitätss Falle, indem sie dem Druck der Familie eher nachgeben als dem Druck der Arbeit.

Wie zeigt sich die Institution des „Normallebenslaufs“ in der Berufsbiographie von Soloselbständigen. Dieser Frage geht *Laura Hanemann* nach und untersucht die „Solo-Selbständigkeit zwischen Sicherheitsdefizit und Standardisierungsaversion“. Als empirische Basis dienen sechs berufsbiographische Interviews mit selbständigen Frauen und Männern, die nach den Regeln der Grounded Theory ausgewertet wurden. Die Autorin stellt exemplarisch zwei Gründerinnen mittleren Alters vor, die beide ein besonders hohes Maß an Diskontinuität im Erwerbsverlauf aufweisen. Sie unterscheiden sich darin, dass eine von beiden eine „Notgründung“ vornimmt, um Hartz IV zu entkommen, während die andere eine unbefristete abhängige Beschäftigung verlässt. Beide Fälle stehen für die Destandardisierung von Selbständigkeit, beide zeigen deutliche Abweichungen von den normalbiographischen Erwartungen. Beide Fälle belegen aber auch eine starke Orientierung am „Normalarbeitsverhältnis“. Es zeigt sich vor allem eine Diskrepanz zwischen der nach wie vor starken Orientierung am Ordnungsschema des standardisierten Lebenslaufs und der Diskontinuität von Erwerbsarbeit in der mittleren Lebensphase. Vor diesem Hintergrund, so schließt der Aufsatz, ist die Lebenslaufperspektive besonders geeignet, dem zutage getretenen Spannungsverhältnis zwischen der normativen Wirksamkeit des Lebenslaufregimes und der Ausdifferenzierung von Erwerbsbiographien, wie sie sich bei den neuen Soloselbständigen zeigt, nachzuspüren.

Lena Schürmann untersucht in ihrem Beitrag „Erfolgreiche Erwerbsteilhabe. Selbständigkeit im Kontext moderner Lebensführung von Frauen“ Erfolgsbestimmungen selbständiger Frauen vor dem Hintergrund lebensgeschichtlicher Verläufe. Anhand der fallbezogenen Analyse qualitativer Interviews mit alleinerziehenden Frauen zeigt sie, dass diese trotz der Notwendigkeit, den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten, den Erfolg ihrer Selbständigkeit nicht allein nach ökonomischen Kriterien bemessen. Anzutreffen sind vielmehr Erfolgsbegriffe, die der Rechtfertigung einer Lebensführung dienen, die um eine selbstbestimmte Erwerbsteilhabe kreist und zugleich hochgradig risikobehaftet ist.

In ihrem Beitrag über „Zusammenhänge zwischen Lebensläufen, Gründungsmotiven und wirtschaftlichem Erfolg“ zeigen *Dilani Jayawarna*, *Julia Rouse* und *John Kitching*, dass die Motivation für eine Gründung nicht losgelöst von anderen Faktoren betrachtet werden kann. Sie untersuchen die Einbettung der Selbständigkeit und der Gründungsmotivation in den Lebenslauf und entdecken (anhand eines Survey von Nutzer/innen eines Start-up-Programms) sechs verschiedene Motivationsprofile bei der Gründung, die in Zusammenhang mit der Unternehmensentwicklung und mit dem Lebenslauf stehen. Unterschiede in den Motivationsprofilen gehen mit unterschiedlichen beruflichen Entwicklungen, verschiedenen Hintergründen (ethnische Zugehörigkeit, Klasse, Geschlecht), Unternehmensstrategien und -entwicklungen, Zielorientierungen und Haushaltskonstellationen einher. Dabei entsteht ein breites Panorama von Motivationstypen, dessen Bandbreite sich nicht auf die ökonomische Dimension allein beschränkt.

Teil 4: Heterogenität von Gründungen nach Branchen

Branchenbedingte Unterschiede erklären zweifellos einen nicht unerheblichen Teil der Vielfalt des selbständigen Erwerbs. Zugleich zeigen die Beiträge dieses abschließenden Kapitels aber auch, dass branchenspezifische Eigenheiten nicht isoliert betrachtet werden können, da sie stets in komplexen Wechselwirkungsbeziehungen mit anderen Merkmalen (Alter, Geschlecht, soziale Lage etc.) stehen. Der Beitrag von *Alexandra Manske* untersucht die „Arbeits- und Lebensverhältnisse von Modedesigner/innen“ und beruht empirisch auf qualitativen Interviews sowie auf Expertengesprächen. Die Modebranche ist einerseits eng mit den geschlechtssegregativen Strukturen von Berufsbildung und Arbeitsmarkt in Deutschland verbunden, zum anderen wird sie als Teil des kreativ-künstlerischen Feldes wahrgenommen (Stichwort „Neue Kreative“). Manske beleuchtet „die institutionellen Rahmenbedingungen von Modedesignerinnen“ und die entsprechenden Lebenszusammenhänge anschaulich anhand eines Fallbeispiels. Der Beitrag zeigt die prekären Arbeitsbedingungen in dieser Branche, aber auch die

Komplexität der Lebens- und Erwerbsbedingungen unter kultur- und geschlechtsspezifischen Aspekten.

Im Beitrag von *Ute Pascher-Kirsch* geht es um „berufsbiographische Erfahrungen von Chemikerinnen in Deutschland“, d.h. um Gründungsmotive von Frauen im Bereich der Naturwissenschaften. In Deutschland sind die Gründungseigung und die Gründungsquoten in den Naturwissenschaften ausgesprochen niedrig. Die vorgestellten Ergebnisse basieren auf sechs biographisch-narrativen Interviews mit Gründerinnen bzw. Unternehmerinnen in der Chemie. Am Beispiel der Berufsbiographien von Chemikerinnen zeigt die Autorin, dass die Erwerbsalternative Selbständigkeit oft erst spät im Lebensverlauf ins Auge gefasst wird, und zwar dann, wenn die organisationsgebundene Fach-, Führungs- oder Projektkarriere für die Betroffene sich als Sackgasse erweist. Das heißt, für beruflich durchaus erfolgreiche Chemikerinnen ist die berufliche Selbständigkeit eine individuelle Lösung für letztendlich zu geringe berufliche Erfolgchancen in einem männerdominierten Wirtschaftssektor.

In ihrer Studie über „Geschlecht, Ethnizität und Migration“ untersucht *Cynthia Forson* die Selbständigkeit von schwarzen Frauen mit afrikanischem beziehungsweise karibischem Hintergrund in London. Am Beispiel von selbständigen Friseurinnen zeigt sie die vielfältige Wirkung des Migrationshintergrunds, sei es für die Beschaffung der Gründungsressourcen, die Art, das Unternehmen zu führen oder aber die Einbindung in die Familie und in soziale Netzwerke. Auf der Basis einer qualitativen Untersuchung berichtet der Beitrag in einer vergleichenden Perspektive über die Lebensführung und die kulturellen Gepflogenheiten sowie die Besonderheiten der (transkulturellen) Netzwerke der selbständigen Frauen, ohne dabei in Plattitüden über ethnisches Unternehmertum zu verfallen.

Danksagung

Der vorliegende Sammelband ist im Rahmen des Projekts: „Der Erfolg selbständiger Frauen – Gründungsverläufe zwischen Familie und Ökonomie“ entstanden. Die Herausgeberinnen danken dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) sowie der Europäischen Union (ESF), die dieses Projekt von September 2011 bis März 2014 gefördert haben. Besonderer Dank gilt *Dr. Marijke Looman* vom Projektträger im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt für die stets kooperative Zusammenarbeit. Unser herzlicher Dank gilt ebenfalls den Autorinnen und Autoren der Beiträge in diesem Band. Ihr konstruktiver Umgang mit Anregungen und Kommentaren hat unsere Arbeit am Sammelband zusätzlich motiviert. Dank sagen wir ihnen auch für ihre Referate und Diskussionsbeiträge bei unserer Tagung: *Selbständigkeit im Lebenslauf – Zur Flexibilisierung von Arbeit und Geschlechterverhältnissen* im Juni 2013, aus der der Band

hervorgegangen ist. Für die professionelle Mitwirkung bei der Vorbereitung und der Organisation dieser Tagung richten wir besonderen Dank an *Jana Taube*, M.A. Für die tatkräftige Unterstützung bei den Projektarbeiten und der Herstellung des Sammelbandes bedanken wir uns ausdrücklich auch bei unseren studentischen Hilfskräften *Sandra Klautzsch*, *Nina Schlosser*, *Stephanie Schönewetter*, *Sabrina Sokalski* und *Katharina Strauch*. Wir freuen uns sehr darüber, dass dieser Band in der edition sigma erscheint. Wir danken dem Verleger *Rainer Bohn* für seine freundliche Unterstützung und für konstruktive Kritik.

Literatur

- Betzelt, Sigrid/Fachinger, Uwe (2004): Jenseits des Normalunternehmertums. Selbständige Erwerbsformen und ihre soziale Absicherung, In: Zeitschrift für Sozialreform, Jg. 50/Heft 3, S. 312–343
- Bögenhold, Dieter/Fachinger, Uwe (2012): Selbständigkeit im System der Erwerbstätigkeit, In: Sozialer Fortschritt, Heft 11–12, S. 277–287
- Bührmann, Andrea/Hansen, Katrin (2006): Ausgangspunkte zur Erforschung des Unternehmerinnenbildes in Deutschland. In: Bührmann, Andrea/Hansen, Katrin/Schmeink, Martina/Schöttelndreier, Aira (Hg.): Das Unternehmerinnenbild in Deutschland. Hamburg: Lit Verlag, S. 8–28
- Bührmann, Andrea/Pongratz, Hans J. (2010): Prekäres Unternehmertum – Einführung in ein vernachlässigtes Forschungsfeld. In: Bührmann, Andrea/Pongratz, Hans J. (Hg.): Prekäres Unternehmertum – Unsicherheiten von selbstständiger Erwerbstätigkeit und Unternehmensgründung. Wiesbaden, VS, S. 7–25
- Hagen, Tobias/Kohn, Karsten/Ullrich, Katrin (2011): KfW-Gründungsmonitor 2011. Frankfurt/M.
- Kulicke, Marianne/Dornbusch, Friedrich/Kripp, Kerstin/Schleinkofer, Michael (2012): Nachhaltigkeit der EXIST-Förderung. Gründungsunterstützung an Hochschulen, die zwischen 1998 und 2011 gefördert wurden. Stuttgart: Fraunhofer Verlag
- Mugler, Josel/Fink, Matthias (2009): Critique et perspectives de la recherches em entrepreneuriat. In: Revue International PME, Vol. 21/No. 3–4, S. 9–24
- Richtlinie 2010/41/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 7. Juli 2010 zur Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichbehandlung von Männern und Frauen, die eine selbständige Erwerbstätigkeit ausüben, und zur Aufhebung der Richtlinie 86/613/EWG des Rates. In: Amtsblatt der Europäischen Union, L 180/1–6, vom 15.7.2010
- Thornton, Patricia A. (1999): The Sociology of Entrpreneurship. In: Annual Review of Sociology, Vol. 25, S. 19–46
- WSI-Mitteilungen (2011): Schwerpunkttheft: Der Arbeitsmarkt: Entwicklungen, Probleme Perspektiven, Heft 11